

«Dies wird ein Manifest gewesen sein»: Das Lyrikdebüt von Anja Nora Schulthess

Interview Lyrik hat einen schweren Stand. Und das kommt Anja Nora Schulthess gerade recht! Am 2. Dezember wird «worthülsen luftlettern dreck» in der Zürcher Galerie Kulturfolger getauft.

VON GEORG TSCHOLL

Da setzt sich jemand auseinander. Buchstäblich, Vers für Vers. Setzt uns und sich auseinander und sich mit dem, was ist und nicht sein dürfte – «wir wollen liebe / keinen frieden», schreibt Anja Nora Schulthess, deren Gedichte nicht beschönigen oder auf das Vollkommene blinzeln. Sie haben es auf das Versehrte abgesehen. Weil es das ist, was tanzt und sich tanzend ertragen lernt. Einer fassungslosen Sprache gleich, die um Fassung ringt. Diese Sprache gibt nicht einfach etwas wieder; sie nimmt es mit dem, was sie wiederzugeben scheint, auf. Worthülsen, Luftlettern, Dreck.

«Volksblatt»: Anja Schulthess – wozu Kunst, warum das Schreiben?

Anja Nora Schulthess: Für mich hat Kunst den Zweck, zweckfrei zu sein – gerade in der heutigen Zeit, wo alles verwert- und vermarktbar sein muss. Im besten Fall vermag es ein Kunstwerk oder ein Text, die Wahrnehmung der Rezipienten zu verändern, die Art und Weise, wie wir uns und die Welt betrachten, zu verschieben und zu verstören. Kunst ist ein Störenfried und darin ist sie politisch. Warum ich schreibe? Weil ich nicht anders kann. Wenn es ein paar Leute gibt, die meine Texte lesen und sich dadurch auf irgendeine Weise betroffen fühlen, dann ist das für mich mehr als genug.

Zur Person

Anja Nora Schulthess im Kurzporträt

Sie ist 1988 in Grabs geboren und aufgewachsen. 2009 fängt sie ihr Studium der Philosophie, Filmwissenschaft und Deutschen Literatur in Zürich an – daneben schreibt sie u. a. für «NZZ Campus», hat im Ostschweizer Kulturmagazin «Saiten» eine eigene Kolumne zu Film und Fernsehen («Von der Rolle») und ist Mitbegründerin der Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen «RosaRot».

Wenn es stimmt, was viele Schriftsteller sagen, dass das Schreiben vom Lesen komme und sie ohne das Lesen nicht schreiben würden: Was und wie lesen Sie?

Das stimmt. Wir schreiben immer in einem bestimmten Kontext, der bestimmt ist durch das, was andere schreiben und geschrieben haben. Was und wie ich lese, das hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Vor und am Anfang meines Studiums habe ich ziemlich alles gelesen, sehr genau und mit Lineal und Bleistift. Heute wähle ich aus. Wenn mich ein Text nach zwei, drei Seiten nicht packt, lege ich ihn weg. Vermag mich ein Text zu begeistern – das kann ein Roman, eine Erzählung, eine philosophische Abhandlung, ein Gedicht oder ein Songtext sein – dann habe ich Lust, selbst zu schreiben. Ich lese parallel, quer, manchmal von hinten nach vorne und mit meinem Notizbuch in Griffweite.

Der gerade einmal 14-jährige Nietzsche notierte sich, dass es «immer» seine Absicht gewesen sei, «ein kleines Buch zu schreiben und es dann selbst zu lesen». Was macht das mit Ihnen, wenn Sie sich selbst lesen?

Das ist ambivalent. Manchmal bin ich peinlich berührt, finde bestimmte Ausdrücke präventios und habe grosse Lust, den Text zu vernichten.

Manchmal finde ich bestimmte Passagen gelungen und bin erstaunt darüber, dass ich das geschrieben habe. Meine Texte selbst zu lesen, macht mir bewusst, dass ich nicht nur schreibe, sondern auch geschrieben werde. Die Sprache hat eine grosse Eigendynamik. Wahrscheinlich deshalb kann man sich so wunderbar im Akt des Schreibens verlieren.

Erzählen uns unsere Texte mehr als das eigene Spiegelbild?

Ich weiss nicht. Ich glaube nicht, dass sich das vergleichen lässt. Texte erzählen in einem ganz anderen Modus als etwa ein Foto. Dennoch: Für mich sind meine Texte persönlicher als ein Foto von mir, sie machen mich verletzlich – auch wenn sie nicht meine Geschichte erzählen, nicht eins zu eins zu nehmen sind.

Überhaupt Bilder: Lyrik ist und sie bleibt eine Herausforderung – auch für die grafische Umsetzung; wie war Ihre Zusammenarbeit mit Helen Ebert, der Gestalterin, und Pascal Steiner, der Zeichnungen zu Ihrem Band beisteuerte?

Ich fand es bereichernd in der Phase, die nach dem eigentlichen Schreiben kommt, mit anderen Leuten zusam-



Anja Nora Schulthess. (Foto: Florian Bachmann)

menzuarbeiten. Pascal Steiner hat sich von meinen Texten inspirieren lassen und Zeichnungen dazu gemacht. Die Zeichnungen stehen aber auch für sich – sie sind keine Illustrationen. Die Zusammenarbeit war nicht immer einfach, wir hatten ganz unterschiedliche Perspektiven. Das ist auch gut so. So mussten wir uns gegenseitig für unsere Ideen gewinnen. Das Buch ist dennoch kein Kompromiss geworden, das ist mir wichtig.

Sie sind in Grabs aufgewachsen, schon flächenmässig eine der grössten Gemeinden im Kanton, und leben heute in Zürich. Sind Orte Koautoren? Wie weit schaut Ihnen eine Gegend über die Schultern, wenn Sie schreiben, wie laut flüstert sie Ihnen dabei ein?

Lustig, das ist mir gar nie aufgefallen. Grabs ist mir immer so klein vorgekommen. Nicht als Kind, aber zu Kantzeiten. Ich wollte einfach nur weg, da war mir auch Zürich zu klein. Aber zur Frage: Ich denke, das lässt sich nicht verhindern. Auch wenn ich mich dagegen wehre, dass mir meine Heimat, die mir immer ein wenig unheimlich ist, beim Schreiben über die Schulter schaut, sie tut es trotzdem. Bei manchen Texten mehr, bei man-

chen weniger. Im letzten Teil meines Buchs, der auch eine Art Kindheitsgeschichte oder Kinderphantasie ist, da ist der Ort, wo ich aufgewachsen ist, präsent.

Und wer soll Ihre Verse vertonen? Katie Melua oder Kurt Cobain? Bon Jovi oder Janis Joplin?

Eine schwierige Frage. Keiner von den Genannten. Auch das Vertonen im klassischen Sinne interessiert mich nicht so sehr. Eher ein Dialog oder ein musikalisches Weiterspinnen einer Geschichte oder einer Stimmung. Wer das gut könnte? Da gibt es einige tolle Musiker in meinem Bekanntenkreis aus der freien Szene. An der Buchvernissage gibt es eine Lesung zusammen mit dem Schlagzeuger Vincent Glanzmann. Ich bin gespannt, wie's wird und wie's ankommt. – Und wenn ich nun doch noch jemanden wählen könnte, der meine Gedichte musikalisch weiterspinn, dann die Cellistin Anja Lechner.

Warum?

Das ist schwierig zu beantworten. Ihre Musik berührt, trifft mich. Ich empfinde sie als Ausdruck starker Körperlichkeit, Wärme und eines grundlegenden Schmerzes.

worthülsen luftlettern dreck

anja nora schulthess
bilder von pascal steiner

amsel verlag



«worthülsen luftlettern dreck» ist im Amsel Verlag Zürich erschienen (ISBN 978-3-906325-22-4). Der Band hat 74 Seiten. Die Buchvernissage ist am 2. Dezember 2016, um 20 Uhr in der Kunstgalerie Kulturfolger an der Idastrasse 46 in Zürich.

Vernissage

Vlado Franjević stellt in St. Gallen aus

ST. GALLEN Nachdem Vlado Franjević vor nicht so langer Zeit in Liechtenstein die Ausstellung «Allerlei Eye(s)» beendet hat, eröffnet er nun bald seine Folgeausstellung «Allerlei Zwei». Die Vernissage findet am 7. Dezember, um 19.30 Uhr in der Klubschule Migros am Bahnhofplatz 2 in St. Gallen statt. In St. Gallen begann 1991 Vlados Laufbahn als Künstler. Im Dezember kehrt er dorthin zurück – und deshalb wird der Publizist Al'Leu auch auf Vlados Werk aus verschiedenen Schaffensperioden eingehen. Ein Überblick und gleichzeitig eine Einführung in die breiten Aktivitäten des in Liechtenstein wirkenden Künstlers. Dabei ist auch Markus Gsell am Saxofon. 1997 waren die drei schon im TAK aufgetreten. (pd/red)

Gastspiel des Volkstheaters Wien

«Nora³» im TAK

SCHAAN Das TAK zeigt in seiner Schauspielreihe eines der wichtigsten Theaterstücke zur Gleichberechtigung der Geschlechter in einer herausragend besetzten Inszenierung des Volkstheaters Wien. Mit «Nora» schrieb Henrik Ibsen eines der ersten Theaterstücke über die Gleichberechtigungsfrage und schuf einen Theaterskandal: Eine Frau, die aus eigenem Antrieb ihre unglückliche Ehe und ihre Familie verlässt, war 1879 nicht vorgesehen. Auch heute darf die «Frauenfrage» alles andere als überwunden gelten und so hat das Volkstheater Wien Ibsens «Nora» mit zwei Texten Elfriede Jelineks verbunden. Die Rolle der Nora spielt

die mehrfach ausgezeichnete Schauspielerin Stefanie Reinsperger. Vor wenigen Tagen wurde bekannt, dass sie ab dem Sommer 2017 auch die Rolle der Buhlschaft in Hofmannsthal's «Jedermann» an den Salzburger Festspielen übernehmen wird.

Shootingstar Reinsperger

Reinsperger wurde bereits 2015 in der alljährlichen «Theater heute»-Kritikerumfrage zur Schauspielerin des Jahres gekürt, im selben Jahr erhielt sie den Nestroy-Preis in der Kategorie «Bester Nachwuchs, weiblich». Der tschechische Regisseur Dušan David Parížek potenziert in seiner in Düsseldorf entstandenen Inszenierung die Krise der emanzipierten Frau: Nora hoch drei. Von 2002 bis 2012 leitete er das Prager



Nora reflektiert aus heutiger Sicht die globalen Marktzusammenhänge. (Foto: ZVG)

Kammertheater und inszeniert seit 2001 an den grossen Bühnen. 2015 wurde er mit seiner Akademietheater-Inszenierung von Wolfram Lotz' «Lächerlicher Finsternis» der «Theater heute»-Kritikerumfrage als «Bes-

te Inszenierung» und «Bestes Bühnenbild» ausgezeichnet. (pd/red)

Zu sehen ist «Nora³» am Dienstag, den 22. November und am Mittwoch, den 23. November, jeweils um 20 Uhr im SAL. Eine Einführung findet um 19.20 Uhr im Foyer statt.